

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 38 (1996)  
**Heft:** 207

**Artikel:** "Die Collage ist die Form, in der man heute denkt" : Werkstattgespräch mit Ulrike Ottinger  
**Autor:** Kremski, Peter / Ottinger, Ulrike  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-866603>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Die Collage ist die Form, in der man heute denkt»

Werkstattgespräch mit Ulrike Ottinger



«Mein erster Film ist ein Schwarzweiss-Film, weil er mit der Skizzierung und Dokumentation von Realität zu tun hat.»

**FILMBULLETIN** Angefangen haben Sie als Malerin, und Sie machen auch Filme, die etwas Malerisches haben. Farben spielen eine wichtige Rolle. **LAOKOON & SÖHNE**, Ihren ersten Film, haben Sie noch in Schwarzweiss gedreht, und das erscheint aus heutiger Perspektive wie ein Defizit. Hätten Sie diesen Film nicht auch in Farbe machen müssen?

**ULRIKE OTTINGER** Nein, das ist ein Film, den ich von Anfang an in Schwarzweiss geplant habe. Das ist ein *graphischer* Film. Bevor ich begann, Filme zu machen, habe ich nicht nur gemalt, sondern auch im Bereich der Performance gearbeitet. Dafür habe ich sehr viel fotografiert. Mein erster Film ist ein Schwarzweiss-Film, weil er mit der Skizzierung und Dokumentation

von Realität zu tun hat. Und das habe ich vorher schon gemacht – in der Fotografie. Für meine Bilder hatte ich auf den Strassen sehr viel Alltagsmaterial gesammelt, zum Teil skizziert, aber hauptsächlich fotografiert.

Die Frage, die Sie stellen, ist für mich sehr interessant, weil ich mir nie überlegt habe, warum ich diesen Film in Schwarzweiss gemacht habe. Aber ich glaube, dass ich damals mit diesem Film noch einmal *fotografiert* habe, wie ich das gewohnt war. Ich habe diesen Film nicht *gemalt*. In meinen späteren Filmen spielt dann die Farbdramaturgie eine grosse Rolle. Das zeigt sich zum Beispiel in den Kostümen oder den Hintergründen. In **BILDNIS EINER TRINKERIN** gibt es eine Progression der Farben: von Rot zu Gelb zu Blau zu

Silber. Es beginnt mit einer lebhaften Farbe, und am Ende – in der Todes-Szene – geht Tabea Blumenschein in einem silbernen Gewand durch einen Spiegel-Korridor. **BILDNIS EINER TRINKERIN** ist ein Film mit einem farbdramaturgischen Aufbau.

**FILMBULLETIN** Haben die Farben in Ihren Filmen symbolische Bedeutungen?

**ULRIKE OTTINGER** Ich weiss nicht, ob ich das als symbolisch bezeichnen würde. Die Farben vermitteln immer Stimmungen, wie man das früher bei den viragierten Filmen gemacht hat. Aber es geht ja nicht nur um einzelne Farben, sondern darum, wie man die Farben gegeneinandersetzt. Da gibt es einerseits Szenen, wo die Farben wie im Kabuki-Theater extrem voneinan-



1

«In BILDNIS EINER TRINKERIN kommt Glas sehr viel vor. Und die Stadt ist oft im Regen. Für das Reflektierende, das Fließende und sich Auflösende habe ich versucht, Bilder zu finden.»

der abgegrenzt sind und klar nebeneinander stehen. Und andererseits gibt es Szenen, wo ich mehr mit Licht arbeite, wo alles mit Licht- und Farbflecken changiert – fast impressionistisch. So etwas entscheide ich sehr bewusst, weil eine Situation dadurch völlig verändert wird.

**FILMBULLETIN** Bei ihrem ersten Auftritt in BILDNIS EINER TRINKERIN ist Tabea Blumenschein ganz in Rot. Sie tritt aus der Kamera heraus. Aber eigentlich ist es nicht die Person, die aus der Kamera tritt, sondern eine Farbe, die eine Person wird. Die Szene beginnt damit, dass die Farbe Rot das Bild ganz ausfüllt. Das Rot tritt aus der Kamera heraus und ist die Farbe eines Mantels.

**ULRIKE OTTINGER** Gerade wenn man selber Kamera macht, denkt man genau darüber nach, wie man etwas einführt. Introduktionsszenen sind immer sehr wichtig. Da denke ich lange drüber nach. Bei mir ist es auch oft so, dass die erste und die letzte Szene einander entsprechen oder einen Kreis bilden.

**FILMBULLETIN** In der Introduktionsszene von BILDNIS EINER TRINKERIN

zeigen Sie dann Tabea Blumenschein wie gefangen hinter der Glasscheibe einer Flughafentür. Eine Hand wischt vor ihren Augen über das Glas. Die Wischbewegung ist auf der anderen Seite der Scheibe. Putzwasser rinnt in Strömen herab, wird verwischt, und auch das Hinterglas-Bild von Tabea Blumenschein verwischt sich. Das ist ein Bild-Motiv, das der Film in Variationen wiederholt.

**ULRIKE OTTINGER** In BILDNIS EINER TRINKERIN habe ich ganz speziell mit klaustrophobischen Phantasien gearbeitet und sie bewusst im Alltag situiert. Diese Glastüren sind wie Zellentüren, die sich hinter einem schliessen und wieder öffnen. Gerade bei klaustrophobischen Menschen entsteht leicht die Phantasie, dass sich die Türen plötzlich nicht mehr öffnen könnten. Das ist auch in der Fahrstuhl-Situation so.

In BILDNIS EINER TRINKERIN kommt Glas sehr viel vor. Und die Stadt ist oft im Regen. Für das Reflektierende, das Fließende und sich Auflösende habe ich versucht, Bilder zu finden. Am Schluss steigert sich das bis zu dem Spiegel-Korridor, wo alles

mehrfach bricht und der selber auch noch mal gebrochen wird. Tabea Blumenschein geht in einem reflektierenden Kleid aus Spiegelfolie durch den Spiegel-Korridor und zertritt mit ihren Stöckeln die Kacheln, die dann zerspringen. Das ist ein Bild für eine Durchgangssituation zwischen Leben und Tod. In diesem Film habe ich viel mit Reflexionen gearbeitet, mit Wasser, Glas, Spiegeln und Spiegelungen. Damit wollte ich Bilder schaffen, die Isolation zeigen und Kälte, Glätte, Härte. BILDNIS EINER TRINKERIN ist eine Grosstadt-Phantasie.

**FILMBULLETIN** Die Bildkompositionen sind sehr ausgefeilt und artifizuell.

**ULRIKE OTTINGER** Eigentlich ist es so, dass ich mich an alten Modellen orientiere. Ich gehe oft in Sammlungen und Museen. Acht Jahre lang habe ich in Paris gelebt und bin in dieser Zeit jede Woche einmal im Louvre gewesen. Manchmal nur, um ein einziges Bild zu sehen. Ich habe mich sehr viel mit Bildkomposition beschäftigt. Das hat natürlich damit zu tun, dass ich zehn Jahre lang gemalt habe, bevor ich anfang, Filme zu machen.



2



«Künstlerisch gesehen ist Film das Medium, das unsere Realität in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit überhaupt noch einigermaßen fassen und beschreiben kann.»

**FILMBULLETIN** Sie sind stark von der Malerei geprägt. Machen Sie so etwas wie filmische Gemälde?

**ULRIKE OTTINGER** Ich bin auch von der Literatur geprägt. Ich denke schon, dass es wichtig ist, sich auch mit den anderen Künsten beschäftigt zu haben, wenn man Filme machen will. Das halte ich geradezu für eine Voraussetzung. Aber natürlich entsteht aus dem Zusammenspiel der Disziplinen etwas ganz Neues. Für mich ist Film das faszinierendste und unserer Zeit adäquate Medium, sonst würde ich keine Filme mehr machen. Künstlerisch gesehen ist Film das Medium, das unsere Realität in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit überhaupt noch einigermaßen fassen und beschreiben kann. In den anderen Künsten ist das sehr schwierig geworden.

**FILMBULLETIN** In der Introduktionszene von *BILDNIS EINER TRINKERIN* bilden Sie Tabea Blumenschein, wenn sie hinter der Glasscheibe der Flughafentür steht, einmal so ab, dass sie von den seitlichen Begrenzungen der Scheibe gerahmt wird. Wir sehen die Person, die von Tabea Blumen-

schein gespielt wird, als *Bildnis*. Mit solchen Rahmungen arbeiten Sie häufig und betonen damit, dass es immer ums Bildermachen geht.

**ULRIKE OTTINGER** Das schönste Beispiel ist der Theater-Rahmen in *DORIAN GRAY IM SPIEGEL DER BOULEVARDPRESSE*. Darauf sind Illustrationen im Stil des *fin de siècle*-Malers Gustave Moreau gemalt, die auf die Exotik der *Colonial-Opera* verweisen. Innerhalb des Rahmens werden Szenen einer Oper vorgeführt, die in der frühen Phase der spanischen Inquisition spielt und von der Eroberung der Glückseligen Inseln handelt. Das ist in *DORIAN GRAY IM SPIEGEL DER BOULEVARDPRESSE* Teil einer Doppelkonstruktion. Einmal gibt es die Geschichte von Frau Dr. Mabuse, der Chefin eines internationalen Medienkonzerns, und Dorian Gray, ihrem Schüler beziehungsweise Opfer. Und parallel dazu gibt es diese Opern-Geschichte, in der Frau Dr. Mabuse als Grossinquisitor von Sevilla erscheint und Dorian Gray als junger spanischer Infant, dem die Glückseligen Inseln zum Lehen gegeben worden sind.

**FILMBULLETIN** Den betont künstlichen Theater-Rahmen haben Sie mitten in eine reale Natur-Landschaft gestellt. Der Vorhang geht auf, und die Natur wird zur Opernbühne.

**ULRIKE OTTINGER** Aber es geht noch weiter. Die Natur ist nicht nur die Bühne. Ein Gegenschuss zeigt eine Felswand mit Höhlen, die aussehen wie Theaterlogen. Von dort aus sehen Frau Dr. Mabuse und Dorian Gray als Theaterzuschauer sich selber zu – in ihren Opernrollen auf der Bühne. Es gibt den Blick in den Rahmen, aber es gibt auch den Blick aus ihm heraus. Und es gibt den Blick der Charaktere auf sich selbst.

**FILMBULLETIN** Die Kunst rahmt die Natur: Das Meer im Hintergrund ist echt, aber der Wolkenhimmel ist bloss gemalt und Teil des Rahmens. Solche Verbindungen von realer und gemalter Kulisse gibt es in vielen Ihrer Filme.

**ULRIKE OTTINGER** Ich arbeite gerne mit solchen *trompe-l'œil*-Effekten. Das schafft immer die Möglichkeit, das Verhältnis von Kunst und Natur zu reflektieren. Aber in jedem Film geschieht das anders. Um die Landschaftsbilder für *DORIAN GRAY IM*

1  
Tabea Blumenschein in *BILDNIS EINER TRINKERIN*

2  
DIE BETÖRUNG DER BLAUEN MATROSEN mit Rosa von Praunheim, Barry Tannenbaum und Tabea Blumenschein



«Rückbezüge auf die Tradition und die Vergangenheit finde ich wichtig, aber man muss herausfinden, wie man das heute erzählen kann.»

SPIEGEL DER BOULEVARDPRESSE ZU finden, in die ich den Theater-Rahmen stellen wollte, bin ich fünf Wochen lang zu Fuss kreuz und quer über die Kanarische Insel gewandert, auf der wir gedreht haben. Ich habe mich für fünf Szenenbilder entschieden. Danach haben wir den Rahmen als Theaterhimmel angefertigt. Eine der gerahmten Szenen ist zum Beispiel mit tosendem Meer und eine andere mit einer bizarren vulkanischen Gesteinsformation, die ich wie eine italienische Renaissance-Landschaft inszeniert habe: Menschen, die sich auf schmalen Pfaden bewegen, von weit herkommend, klein in der Landschaft und dagegen gesetzt dann andere Personen im Vordergrund.

**FILMBULLETIN** Sie haben eine Vorliebe für Totalen. Und die Figuren sind oft so in die Dekoration eingefügt, dass sie zu Kunstobjekten in einem Environment werden.

**ULRIKE OTTINGER** Nicht nur. Es gibt ja nicht nur das einzelne Bild. Zwischen den Bildern gibt es eine Beziehung. Ich finde es aber wichtig, dass man zuerst sieht, wie das Verhältnis der Dinge, der Menschen und der Landschaften

zueinander ist. Das versuche ich in der Regel erst zu etablieren. Manchmal mache ich es umgekehrt und beginne mit dem Detail. Aber meistens gehe ich von der Totalen aus, weil mir die Umgebung wichtig ist. Es ist wie bei einer klassischen Oper, wo eine Person auf die Bühne kommt, ihre Arie singt und erst einmal sagt, wer sie ist, woher sie kommt und warum sie da ist. Man etabliert eine Figur in ihrem Verhältnis zu ihrer Umgebung. Das ergibt eine spannungsreiche Beziehung.

**FILMBULLETIN** Ihre Totalen haben eine grosse Komplexität. Was Sie da etwa in der Theaterahmen-Szene inszenieren, ist ein Bild im Bild im Bild. Denn der Kamera-Ausschnitt setzt auch noch einmal einen Rahmen.

**ULRIKE OTTINGER** Das ist eine Vielschichtigkeit, wie ich sie mag und die in solcher Weise eben nur im Film möglich ist. Das Verhältnis von Kunst und Natur ist in jeder Zeit thematisiert worden und war schon im Barock ein Modell. Heute sind jedoch die technischen Möglichkeiten andere, so dass auch das Verhältnis von Kunst und Natur anders dargestellt wird. Allerdings kann man aus einer modernen

Perspektive auf die Tradition früherer Modelle verweisen.

Was mich immer aufregt, sind die Verfilmungen von Literatur der klassischen Moderne, von Proust oder Gertrude Stein zum Beispiel. Da wird ein Stoff, der zu Beginn unseres Jahrhunderts modern war und damals etwas auf neue Art formuliert hat, in einer Methode verfilmt, die noch auf das neunzehnte Jahrhundert zurückgeht. So etwas kann man doch nicht machen. Dadurch werden diese Stoffe banalisiert und fallen hinter die Radikalität zurück, die sie zu ihrer Zeit hatten. Ich beziehe mich in meinen Arbeiten ja auch auf diese Vorbilder, aber ich gehe mit ihnen ganz anders um. Rückbezüge auf die Tradition und die Vergangenheit finde ich wichtig, aber man muss herausfinden, wie man das heute erzählen kann. Die meisten Filme, die man heute im Kino sieht, arbeiten jedoch mit einer Dramaturgie aus dem neunzehnten Jahrhundert. Dabei könnte man beispielsweise auch mit der Zeit der Romantik auf eine ganz heutige Weise umgehen. Man muss aber für die Gegenwartsperspektive eine Form finden. Das scheint mir

DORIAN GRAY  
IM SPIEGEL DER  
BOULEVARD-  
PRESSE



in den meisten Filmen ein Manko zu sein; sie finden keine zeitgemässe Form für eine Annäherung an die Vergangenheit. Das macht sie so langweilig, weil sie alles einfach nur noch einmal sagen, aber dafür schlechter, als es schon gesagt worden ist.

**FILMBULLETIN** Die Form, in der Sie vergangene Epochen und traditionelle ästhetische Modelle mit einer Gegenwartsperspektive verbinden, ist die Collage. So wie das auch Peter Greenaway macht.

**ULRIKE OTTINGER** Die Collage ist auch zunehmend eine Form geworden, in der man heute denkt. In den zwanziger Jahren und schon davor sind bedeutende Collagen entstanden, weil es auf einmal einen grossen Output an unterschiedlichen Materialien gab. Man arbeitet immer mit dem, was einen umgibt. So finde ich auch die vielgeschmähte *Postmoderne* als Idee sehr interessant. Die Realisationen, gerade in der Architektur, sind es nicht, weil sie zu stark auf Zuckerbäckereien zurückgehen. Aber die *Postmoderne* als Idee hat viel damit zu tun, wie wir heute denken. Wir fügen alle Dinge,

die uns umgeben, zusammen. Aber durch die Auswahl und die Art und Weise des Zusammenfügens entsteht das Neue und Besondere.

**FILMBULLETIN** Würden Sie die Ästhetik Ihrer Filme selber als postmodern bezeichnen?

**ULRIKE OTTINGER** Das hat schon mal jemand geschrieben, dass ich schon lange, bevor der Begriff der *Postmoderne* aufkam, so gearbeitet habe und in filmischen Collagen ganz unterschiedliche und eigentlich unvereinbare Dinge zusammengedacht und zusammengefügt habe. Ich bringe mal ein anderes Beispiel dafür, wie ich arbeite: Wenn ich früher in eine Bibliothek ging und ein Buch suchte, dann habe ich auch geguckt, welches Buch danebensteht. Das ist eine Recherche in die Breite, die die Dinge miteinander vernetzt. Das ist viel profunder und auch eine andere Art des Denkens, als wenn man über einen Computer einen Zugriff über einen Titel oder ein Schlagwort hat und dann nicht mehr nachsieht, was sich daneben befindet. Dieses Zielgerichtete, das angesichts der Fülle von Informationen heute aber

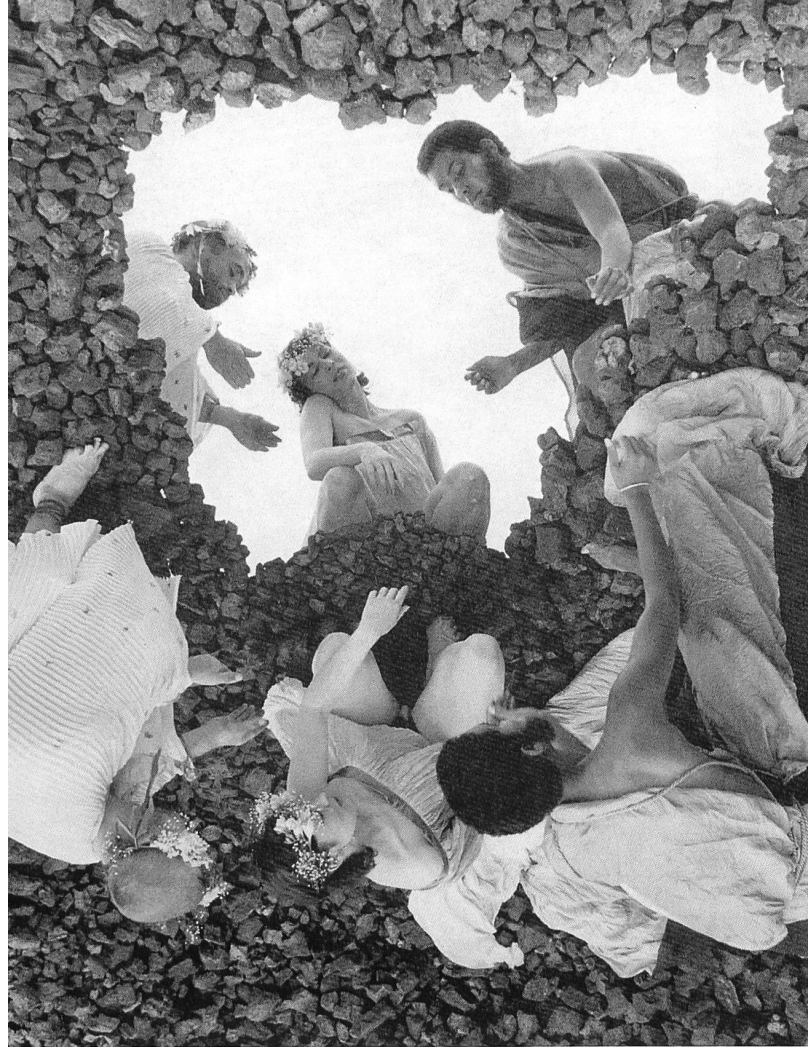
auch notwendig ist, weil man sonst gar nicht mehr arbeiten kann, verändert unser Denken und unsere Möglichkeiten, Dinge zu vernetzen. Aber ich versuche das immer noch in meinen Arbeiten.

**FILMBULLETIN** In der Art und Weise, wie Sie in Ihren Filmen, insbesondere in *FREAK ORLANDO*, die Epochen durchlaufen beziehungsweise collagenartig miteinander vernetzen, zeigt sich ein grundlegender Geschichtspessimismus. Sie haben ein zyklisches Geschichtsverständnis und beschreiben eine permanente Wiederkehr des immer gleichen.

**ULRIKE OTTINGER** Inquisition, Faschismus, Zwangspsychiatrie. Was immer an Unterdrückungsmethoden möglich ist, unterscheidet sich nach Zeit. Aber die Struktur bleibt in der Tat erschreckend gleich. Die Möglichkeiten zur Machtausübung verändern sich, werden aber in jeder Epoche bis zum letzten genutzt.

**FILMBULLETIN** Dass die Zeit läuft und dennoch nicht von der Stelle kommt, wird in *FREAK ORLANDO* gerade dadurch sichtbar, dass der Ort *through the*

«Die Möglichkeiten zur Machtausübung verändern sich, werden aber in jeder Epoche bis zum letzten genutzt.»



1

2

3

ages immer der gleiche bleibt – wie bei der *Zeitmaschine*. Eine Wanderung von Epoche zu Epoche, die nur eine Scheinbewegung ist.

**ULRIKE OTTINGER** Orte, an denen in prähistorischer Zeit Opferkulte stattfanden, sind nach der christlichen Missionierung umgedeutet und wiederbesetzt worden. Und später wird dann an dieser Stelle vielleicht ein bedeutendes Kaufhaus gebaut – als neuer Tempel. Die Orte bleiben wirklich und werden nur immer wieder neu besetzt.

**FILMBULLETIN** Es gibt Motive, die sich durch alle Ihre Filme ziehen. Dazu gehört das Prozessions-Motiv.

**ULRIKE OTTINGER** Ich bin in Süddeutschland, in einer sehr katholischen Gegend aufgewachsen. Das Ereignis des Jahres war immer die Fronleichnamsprozession mit ihrer unglaublich barocken Prachtentfaltung, die aber andererseits auch noch etwas mit diesen heidnischen, naturreligiösen Vorstellungen zu tun hatte. Diese ganze Pracht hat mich als Kind fasziniert. Die Stadt war ein einziger Blument Teppich. Ich selbst war damals in einer Klosterschule. Ich habe schon als Kind sehr

gut gemalt, und meine Entwürfe wurden immer für irgendwelche Blumenteppeiche ausgewählt. Das hat mir alles sehr gut gefallen.

Das Prozessionsmotiv findet sich schon in meinem ersten Film. *LAOKOON & SÖHNE* ist ja, wie ich gesagt habe, ein graphischer Film. Und da gibt es diese fast schattenrisshaften Prozessionen des Zirkus von Tristan Tzara. Diese alten Motive von Prozessionen, Triumphzügen und Totentänzen sind ein Grundmodell für meine Filme.

**FILMBULLETIN** Die Prozession der Geissler in *FREAK ORLANDO* haben Sie auch als Silhouette abgebildet. Zitieren Sie damit *Ingmar Bergmans* Mittelalter-Film *DAS SIEBENTE SIEGEL*?

**ULRIKE OTTINGER** Eigentlich nicht. Obwohl mir dieser Zusammenhang auch aufgefallen ist, als ich den Bergman-Film wiedergesehen habe. Ich denke, dass Bergman in dem Fall einfach auf das gleiche Vorbild zurückgreift wie ich.

**FILMBULLETIN** Vieles in Ihren Filmen scheint allegorisch deutbar zu sein. Sind Ihre Filme generell als Allegorien zu sehen?

**ULRIKE OTTINGER** Das wäre etwas zu eng gefasst. Aber es trifft sich natürlich, wenn ich eingeladen werde, zu einem Episodenfilm über die *sieben Todsünden* einen Beitrag beizusteuern. Ich habe mir bewusst den *Stolz* ausgewählt – *Superbia*, die schon im Altertum als Hauptsünde galt, an die Hybris der alten Griechen anknüpft, aus diesem antiken Modell entwickelt wurde. *Superbia* habe ich mir deshalb ausgesucht, weil mir das die Gelegenheit gab, wieder meine Triumphzüge zu inszenieren. Den mittelalterlichen Triumphzug mit Heuwagen, auf dem die Grossen der Welt sitzen, habe ich aber aktualisiert, indem ich etwa die Bankdirektorin hinzufüge, die Börsenberichte hört. Und ich habe ihn mit Militärparaden aus der ganzen Welt unterschritten. Dadurch habe ich die Prozession verlängert, verlängert, verlängert ... Das ist eine interessante Montage geworden. Dieser Kurzfilm *SUPERBIA*, der nur fünfzehn Minuten dauert, ist sehr gut verstanden worden.

**FILMBULLETIN** Zu den Motiven, die sich bereits in *LAOKOON & SÖHNE* finden und sich dann durch Ihr ganzes

«Das Ereignis des Jahres war immer die Fronleichnamsprozession mit ihrer unglaublich barocken Prachtentfaltung, die aber andererseits auch noch etwas mit diesen heidnischen, naturreligiösen Vorstellungen zu tun hatte. Diese ganze Pracht hat mich als Kind fasziniert.»



1

Werk ziehen, gehört auch das Zirkus-Motiv, das besonders in **FREAK ORLANDO** eine grosse Rolle spielt. Es weist einmal auf *Tod Brownings FREAKS* zurück und erinnert mit seiner Intensität und Opulenz zum anderen an die metaphorische Zirkuswelt *Fellinis*.

**ULRIKE OTTINGER** Zirkus ist auch wieder eines dieser alten Modelle, mit denen ich gerne arbeite. Zirkus, das ist da, wo es die *Sideshow* gibt und die *Freaks*. Zirkus ist ein poetischer Raum, wo Dinge erlaubt sind, die sonst nicht sein dürfen. Alles darf sein und wird sogar ausgestellt, was es sonst im Leben scheinbar nicht gibt oder verdrängt wird. Solche Darstellungen findet man auch in der bildenden Kunst. Ob Dürer oder Goya, ich kenne kaum Künstler, die nicht auch das Extreme gemalt haben. Mit Extremdarstellungen meine ich nicht den Schock. Man kann an Extremen einfach Dinge besser verdeutlichen. Gibt es ein besseres Bild für eine unauflösbare Zweier-Beziehung als die *siamesischen Zwillinge*? Mit so etwas muss man allerdings spielerisch umgehen.

**FILMBULLETIN** Auch Orlando präsentieren Sie in einer Episode des Films als siamesischen Zwilling, als Doppelwesen. Im wesentlichen geht es Ihnen um die sexuelle Doppelnatur des Menschen. Auch das fängt motivisch bereits in *LAOKOON & SÖHNE* an: Frauen in der Männerrolle, Männer in der Frauenrolle. Das ist ein philosophisches Grundthema in allen Ihren Filmen: die Frage nach der sexuellen Identität. Sie stellen damit eine normative Rollenverteilung in Frage und brechen festgeschriebene Grenzen auf.

**ULRIKE OTTINGER** Ja, das ist ganz richtig. Gehen wir mal von der realen Erfahrung aus. Es ist doch offensichtlich so, dass sich in unterschiedlichen Kulturen auch die Geschlechterrollen unterscheiden. Es war eine frühe Erkenntnis meiner Kindheit, dass Rollenverhalten kein Naturgesetz, sondern erlernt ist. Was in der einen Kultur üblich ist, gilt in einer anderen als unmöglich und wird nicht akzeptiert. Mit dieser Erfahrung bin ich gross geworden, und so etwas habe ich immer wieder beobachtet. Auch ich bin ja mit diesen einschränkenden Modellen konfrontiert worden, die uns in den fünf-

ziger Jahren gequält haben. Die fünfziger Jahre waren nicht nur in Deutschland, sondern weltweit eine ungemein spiessige und repressive Zeit. Ich habe gesehen, wie fürchterlich die Auswirkungen von solchen Rollenspielen waren, die man spielen musste, um nicht anzuecken. Aber ich habe schon sehr früh freie Modelle dagegen entwickelt.

**FILMBULLETIN** In Ihren Filmen durchleben die Figuren Transformationen und Metamorphosen.

**ULRIKE OTTINGER** Ja, natürlich. **FREAK ORLANDO** bezieht sich auf Virginia Woolfs *«Orlando»*, ist aber alles andere als eine Literaturverfilmung. Der Film ist eher eine lockere Assoziation zur Hauptfigur des Woolf-Romans, die ihr Geschlecht wechseln und über eine lange Zeitspanne leben konnte. Das war für mich der ideale Protagonist. Weil man da den Gang durch die Geschichte hat, den Wechsel von Orten, von Zeiten, des Geschlechts und der Standpunkte. Das ist sehr wesentlich in meinen Filmen: Selbst wenn ich eine durchgehende Geschichte erzähle, versuche ich immer wieder, die Standpunkte zu wechseln. Entweder über



1

1  
FREAK  
ORLANDO

2  
Delphine Seyrig  
in FREAK  
ORLANDO

3  
BILDNIS EINER  
TRINKERIN



1

«Eine Frau als Piratenkönigin erscheint als etwas Besonderes. Aber in der Ming-Dynastie muss es in der Chinesischen See eine ganze Reihe von Piratinnen gegeben haben, die mit ihren Dschunken erfolgreich kaperten.»

den *point of view* der Charaktere oder durch filmischen Perspektivwechsel oder durch die Hintergründe. Damit versuche ich ein Thema einzukreisen und von verschiedenen Standpunkten aus zu betrachten und zu kommentieren. So entsteht von einem Thema ein Gesamtbild, das sich aus einzelnen Mosaiksteinen zusammenfügt. Die Mosaiksteine – das sind die Standpunkte, die Perspektivwechsel.

**FILMBULLETIN** Orlando kommt auch in anderen Filmen von Ihnen vor. Etwa in *MADAME X – EINE ABSOLUTE HERRSCHERIN*.

**ULRIKE OTTINGER** Da spiele ich selbst Orlando als Wunschbild der Vergangenheit, eine ganz kleine Rolle. Die Geschichte, die der Film erzählt, hat auch ihren Ausgangspunkt in der Figur Orlando. Und das Piratenschiff, das die Wünsche und Möglichkeiten all der Frauen transportiert, die auf diesem Schiff zusammenkommen, heisst so. Mit der Assoziation zu Orlando arbeite ich gern. Das ist eine emotional überhöhte Figur – wie zum Beispiel auch Dorian Gray. Die Bücher von Woolf und Wilde habe ich früh gelesen, mit fünfzehn oder sechzehn

und seitdem nie wieder, aber sie haben mich tief beeindruckt, und ich liebe sie über alles. Dennoch sind meine Filme keine Literaturverfilmungen, ganz im Gegenteil. Auch wenn diese Bücher in meinem Denken einen grossen Platz eingenommen haben, existieren sie nur noch in meiner Phantasie, und in meinen Filmen entferne ich mich weit von ihnen.

**FILMBULLETIN** Was in *MADAME X – EINE ABSOLUTE HERRSCHERIN* auch schon vorkommt, ist China und damit der Bezug zur ostasiatischen Kultur, worüber Sie später immer wieder gearbeitet haben.

**ULRIKE OTTINGER** *MADAME X – EINE ABSOLUTE HERRSCHERIN* hätte ich am liebsten in der Chinesischen See gedreht. Das war damals aus Budget-Gründen nicht möglich. Für den ganzen Film, der immerhin zweieinhalb Stunden dauert, standen mir nur 80 000 DM zur Verfügung. Der Film ergab sich daraus, dass ich viel über Frauen in Männerrollen recherchiert hatte. Eine Frau als Piratin oder Piratenkönigin erscheint als etwas Besonderes. Aber in der Ming-Dynastie muss es in der Chinesischen See eine ganze

Reihe von Piratinnen gegeben haben, die mit ihren Dschunken erfolgreich kaperten. Zum Teil waren das reine Frauenbesatzungen.

In den siebziger Jahren, als ich den Film drehte, war die Frauenbewegung sehr virulent. Ich kam damals aus Frankreich zurück und fand nun plötzlich die alten Schulfreundinnen sehr verändert vor, sehr kämpferisch. Das fand ich interessant. So ist der Film ein modernes Märchen geworden, das mit dem Abenteuer-Genre des Piratenfilms auf sehr amüsante Weise umgeht und gleichzeitig die Aufbruchsituation jener Zeit aufgenommen hat. Das ist der erste Film von mir, der Furore machte und ein richtiger Kultfilm geworden ist. In Amerika gibt es Hunderte von Raubkopien davon.

Anfangs ist er von der Frauenbewegung sehr kritisch aufgenommen worden, weil es vielleicht zu früh war, eine Komödie über etwas zu machen, das für viele noch verunsichernd war. Obwohl meine Haltung dazu völlig unsentimental war und in einem bestimmten Sinne durchaus unterstützend.



3



2

1  
FREAK  
ORLANDO

2  
CHINA.  
DIE KÜNSTE –  
DER ALLTAG

3  
MADAME X –  
EINE  
ABSOLUTE  
HERRSCHERIN



2

Denn die Botschaft des Films ist, dass man nicht aufbricht, um gleich wieder neue Grenzen aufzubauen. Das war ein Punkt, zu dem ich eine klare Meinung hatte. Aber jedenfalls wurde der Film zu der Zeit sehr kontrovers diskutiert und war schon deshalb ein Film, der genau im richtigen Augenblick kam.

Am Ende des Films transformieren sich alle Figuren, durchgehen verschiedene Tode im Sinne des Piraten-Genres, werden erstochen, erwürgt, was auch immer. Die Tode sind Durchgangsstadien. Etwas muss sterben, damit etwas anderes entstehen kann. Alle Frauen tauchen verändert wieder auf und gehen wieder an Bord. Das ist die Kreisbewegung, von der ich schon sprach. Der Film beginnt und endet mit einem Aufbruch. Aber die Voraussetzungen haben sich verändert.

**FILMBULLETIN** In Ihren Filmen entfalten Sie eine durchstrukturierte Kunstwelt mit ausgefeilten Bildkompositionen. Wie kommt es, dass Sie dann den Weg zum Dokumentarischen eingeschlagen haben?

**ULRIKE OTTINGER** Das hat sich aus den Umständen ergeben. Ich habe drei Jahre versucht, Kontakt mit den chinesischen Behörden aufzunehmen, um die Erlaubnis zu bekommen, in China den Spielfilm *JOHANNA D'ARC OF MONGOLIA* zu drehen. Vor den Dreharbeiten wollte ich durchs Land reisen, um es kennenzulernen. Doch die Vorbereitungsphase hat so lange gedauert, dass ich dachte: Wenn ich da jetzt hinreise, warum soll ich dann nicht drehen, was ich sehe? Das ist ein Land, mit dem ich mich seit langer Zeit beschäftigen möchte. Warum sollte ich nicht mit meinem Medium notieren, was ich dort faszinierend finde?

Als ich den Kontakt zu den chinesischen Behörden endlich hatte, waren meine Pläne also längst andere. Und ich teilte den Behörden mit: «Ich komme, reise mit Ihnen durch das Land, sehe mir alles an, wir können alles besprechen, aber ich möchte auch drehen.» Das hat die Chinesen in eine zweite Krise gestürzt und das Projekt auch. Jetzt wollten sie nämlich ein genaues Drehbuch haben. Die Korrespondenz ging hin und her. Ich schrieb: «Wie soll ich wissen, was ich drehen

will, wenn ich Ihr Land überhaupt nicht kenne?» Sie schrieben zurück: «Aber wir müssen wissen, was Sie am ersten Tag und in welcher Reihenfolge drehen wollen.» In dieser Korrespondenz waren sie so beharrlich wie ein Buddha, und das war ich auch.

Nach einem Jahr haben wir uns geeinigt. Ich bin gereist und habe gedreht. So ist mein erster langer Dokumentarfilm entstanden: *CHINA. DIE KÜNSTE – DER ALLTAG*. Einfach aus der Situation, dass ich dachte, ich sollte da überhaupt erstmal drehen, um zu sehen, wie ich dort zurechtkomme.

**FILMBULLETIN** Vom inszenierenden zum dokumentarischen Blick – was ist eine fundamentale Umstellung?

**ULRIKE OTTINGER** Natürlich filmt man dokumentarisch anders. Da sind dann diese Endlos-Schwenks entstanden. Das ist der schweifende Blick – als wandernde Kamera, die neugierig guckt und das aufnimmt, was bemerkenswert ist. Dieser Blick hat aber auch damit zu tun, wie man in China Bilder betrachtet. Dort hat man diese sehr langen Bilderrollen, die man sich immer nur stückweise ansehen kann. Um ein Stück zu entrollen, rollt man



1

1  
Xu Re Huar,  
Mitte, in  
JOHANNA  
D'ARC OF  
MONGOLIA

2  
Peter Kern,  
Mitte, in  
JOHANNA  
D'ARC OF  
MONGOLIA

3  
Delphine Seyrig  
in JOHANNA  
D'ARC OF  
MONGOLIA

4  
TAIGA



2



3

«Was das Inszenieren betrifft, so hat mir das Dokumentarische neue Möglichkeiten aufgezeigt – auch für den Umgang mit der Realität.»

ein anderes wieder zusammen. Die Blickweise im *China*-Film entspricht ein wenig dieser Betrachtungsart.

Aber vieles habe ich erst am Schneidetisch verstanden, als ich mich monatelang mit dem gedrehten Material beschäftigt und alles zehnmal vorwärts und rückwärts gesehen habe. Da sind mir einige Zusammenhänge erst aufgegangen. Das ist auch das Schöne an dokumentarischen Filmen, dass es da nach dem Drehen noch diese lange und intensive Auseinandersetzung mit den Dingen gibt.

**FILMBULLETIN** Hat die dokumentarische Erfahrung auch Ihren Blick für die Inszenierung verändert? Schon in Hinsicht auf *JOHANNA D'ARC OF MONGOLIA*?

**ULRIKE OTTINGER** Bereichert und präzisiert, nicht verändert. Verändert hat sich mein Verhältnis zur Realität; was aber das Inszenieren betrifft, so hat mir das Dokumentarische neue Möglichkeiten aufgezeigt – auch für den Umgang mit der Realität.

In *JOHANNA D'ARC OF MONGOLIA* gibt es einen quasi-dokumentarischen Teil, der inszeniert ist. Das ist der zweite Teil des Films, der in der Mon-

golei spielt, draussen in der Landschaft, mit den Menschen, die dort leben, nicht mit Schauspielern. Es sind Nomaden, und sie bringen viel an Realität mit. Dagegen ist der erste Teil des Films, der in der transsibirischen Eisenbahn spielt, im Studio gedreht worden. In der Transsibirischen begegnen wir einer äusserst artifiziellen Kondensierung unserer westlichen Kultur. Die beiden Teile sind als Kontrast gegeneinander gesetzt und ergänzen sich spiegelbildlich.

**FILMBULLETIN** Wieder geht es um eine Reflexion von Kunst und Natur. Und wieder gibt es eine Assoziation zu einer Figur von Oscar Wilde.

**ULRIKE OTTINGER** In der transsibirischen Eisenbahn erzählt Lady Windermere wunderbare Geschichten, die aus dem Osten kommen, aber im Westen erzählt werden. Da gibt es eine Introduction in das Verhältnis von Realität und Fiktion. Und durch das Zugfenster fällt der Blick nach draussen auf die vorbeiziehende Tundra-Landschaft, die aber nur als gemalte Walze vorbeirollt.

**FILMBULLETIN** Erst im zweiten Teil wird die reale Natur zur Bühne der Handlung. Im ersten Teil erscheint die Natur fiktiv und künstlich – als diffuses Vorstellungsbild, gerahmt von einem Zugfenster, das real zu sein behauptet, aber wie ein Theater-Rahmen funktioniert.

**ULRIKE OTTINGER** Es gibt da nur den Blick von innen nach aussen, nie von aussen nach innen. In der Transsibirischen wird unsere westliche Kultur linear in den Osten transportiert – wie ein rollendes Hotel-Museum, vollgestopft mit allem, was wir glauben, zum Leben haben zu müssen. Die Aussenwelt kommt nur über Geschichten herein, die den Personen im Zug erzählt werden, oder durch den Ruf eines Tieres. Die wirkliche Landschaft sieht man nie.

Das war eben eine ganz bewusste Entscheidung, den ersten Teil ausschliesslich im Studio zu drehen. In Berlin, im Studio an der Havelchaussee, haben wir die Transsibirische gebaut. Für vier Monate habe ich das Studio gemietet, damit wir das vorbereiten konnten. Gedreht haben wir nur drei Wochen.



4

**FILMBULLETIN** Der zweite Teil, der gegen den ersten gesetzt wird, bringt dann die Kollision der Kulturen mit ihren unterschiedlichen Rollenverständnissen.

**ULRIKE OTTINGER** Die Reisenden werden gewaltsam aus dem Zug herausgestossen. Der Zug verschwindet und damit ihr Hotel, ihre Insel. Jetzt sind sie wirklich draussen in der Realität: in der Gobi, im Grasland, in der Steppe, zusammen mit den Mongolen, und alles ist anders, als sie es sich vorgestellt haben. Das ist die Konstruktion des Films, dass diese Welten aufeinanderprallen und sich über die kulturellen Widersprüche und Missverständnisse, die sich daraus ergeben, selber kommentieren.

**FILMBULLETIN** Die transsibirische Eisenbahn ist wiederum eine Collage verschiedener Zeiten.

**ULRIKE OTTINGER** Das ist die Reisegesellschaft, die so konstruiert ist. Die Charaktere, die mit dem Zug fahren, sind Figuren aus verschiedenen Zeiten. Das beginnt mit Lady Windermere, die noch einen eigenen Salonwagen hat, wie das um die Jahrhundertwende und bis in die zwanziger und dreissiger

Jahre der Fall war, als Fürstlichkeiten der westlichen Welt in aller Bequemlichkeit nach Osten rollten. Und die zeitliche Spannbreite reicht bis zu Giovanna, einem jungen Mädchen, als Repräsentantin der Gegenwart; sie ist eine abenteuerlich reisende Rucksack-Touristin, die auf billigste Weise mitfährt und dritter Klasse im Gepäcknetz liegt. Schon in der Reisegesellschaft der Transsibirischen bringe ich verschiedene Welten zusammen, denn die europäische Kultur ist ja äusserst gemischt. Die Vorstellung einer reinen europäischen Kultur war schon immer eine völlig absurde und fiktive Idee.

**FILMBULLETIN** Interessant ist, wie bei Ihnen ein Film den anderen vorbereitet. Der China-Film bereitet JOHANNA D'ARC OF MONGOLIA vor und dieser wiederum den *Taiga*-Film, den Sie danach gedreht haben. Wobei im zweiten Fall sogar ein Spielfilm zur Studie für einen Dokumentarfilm wird, was man immer umgekehrt erwartet.

**ULRIKE OTTINGER** So ist es. Als ich JOHANNA D'ARC OF MONGOLIA gedreht habe, bin ich auf Dinge gestossen, die mich fasziniert haben, aber den Rahmen des Spielfilms gesprengt hätten.

So hatte ich den Wunsch, dort noch einmal etwas zu machen. Und so ist das Konzept zu *TAIGA* entstanden, einem Dokumentarfilm, der achteneinhalb Stunden dauert.

Ich denke, es gibt für jeden Film eine Form. Das Geheimnis ist, für jeden Film dann auch die richtige Form zu finden, auch die richtige Länge und den richtigen Rhythmus. Von daher finde ich die Anforderung, dass ein Film neunzig oder hundert Minuten lang sein soll, einfach absurd. Jeder Film hat seine eigene Länge. Es gibt Filme, die sind mit fünf Minuten zu lang, und es gibt Filme, die sind mit vier Stunden zu kurz.

Ich denke, dass dieses verwaltende, konservenhafte und profitorientierte Denken im Grunde alle Bereiche des Lebens vollkommen zerstört. Es gibt sicher Momente, wo man sich ohne Verlust in bestehende Ordnungen einfügen kann, aber es gibt auch Augenblicke, wo man das klar zurückweisen muss. Diese Freiheit sollte man sich unbedingt erhalten. Wenn man sie aber aufgibt, dann sollte man nicht Filme machen, denn dann hat man eigentlich nichts zu sagen.

«Ich denke, dass dieses verwaltende, konservenhafte und profitorientierte Denken im Grunde alle Bereiche des Lebens vollkommen zerstört.»

## Ulrike Ottinger

Geboren am 6. Juni 1942 in Konstanz als Tochter eines Kunst- und Dekorationsmalers. Ab 1959 Studium an der Akademie der Künste in München. Arbeit als Malerin, erst in München, ab 1962 in Paris. 1969 Gründung des Filmclubs «Visuell» in Konstanz. Lebt seit 1973 in Berlin, wo sie ihre eigene Filmproduktion hat. Ab 1983 auch gelegentlich Theaterregie.

- 1972-74 LAOKOON & SÖHNE  
mit Tabea Blumenschein; 16mm,  
s/w, 50 Min.
- 1973 BERLINFIEBER – WOLF VOSTELL  
16mm, Farbe, 12 Min.
- 1975 DIE BETÖRUNG DER  
BLAUEN MATROSEN  
mit Tabea Blumenschein, Vales-  
ka Gert, Rosa von Praunheim;  
16mm, Farbe, 47 Min.
- 1977 MADAME X – EINE ABSOLUTE  
HERRSCHERIN  
mit Tabea Blumenschein, Lutze,  
Irena von Lichtenstein, Yvonne  
Rainer; 16mm, Farbe, 141 Min.
- 1979 BILDNIS EINER TRINKERIN  
mit Tabea Blumenschein, Mag-  
dalena Montezuma, Nina Hagen,  
Kurt Raab, Eddie Constantine;  
35mm, Farbe, 107 Min.
- 1981 FREAK ORLANDO  
mit Magdalena Montezuma,  
Delphine Seyrig, Hiro Uschi-  
yama, Eddie Constantine, Franca  
Magnani; 35mm, Farbe,  
126 Min.
- 1983 DORIAN GRAY IM SPIEGEL  
DER BOULEVARDPRESSE  
mit Veruschka von Lehdorff,  
Delphine Seyrig, Tabea Blumen-  
schein, Barbara Valentin; 35mm,  
Farbe, 151 Min.
- 1985 CHINA. DIE KÜNSTE –  
DER ALLTAG  
16mm, Farbe, 165 Min.
- 1986 SUPERBIA – DER STOLZ  
mit Delphine Seyrig, Irm Her-  
mann, Else Nabu, Wolfgang Pe-  
trick; 35mm, Farbe, 16 Min.
- 1987 USINIMAGE  
35mm, Farbe, 10 Min.
- 1988 JOHANNA D'ARC OF MONGOLIA  
mit Delphine Seyrig, Irm Her-  
mann, Gillian Scalici, Inès Sas-  
tre, Xu Re Huar, Peter Kern;  
35mm, Farbe, 165 Min.
- 1990 COUNTDOWN  
16mm, Farbe, 196 Min.
- 1992 TAIGA  
16mm, Farbe, 501 Min.

Verleih: Freunde der Deutschen  
Kinemathek e.V., Berlin

Postmoderne  
CollagenUlrike Ottingers Welt  
der Bilder

Ihr bekanntestes Werk ist wohl immer noch MADAME X – EINE ABSOLUTE HERRSCHERIN. Mit diesem Film sorgte Ulrike Ottinger Ende der siebziger Jahre für Diskussionen. Und er gab ihr ein Etikett – als feministische Filmemacherin. Dabei ist MADAME X – EINE ABSOLUTE HERRSCHERIN kein Manifest, sondern ein ironischer Kommentar zur Frauenbewegung. Die Geschichte von den Frauen aus aller Welt, die aufbrechen, um im Chinesischen Meer Piratinnen zu werden, führt nur in neue Unterdrückung. Der Kapitän ist eine Frau, aber eben eine absolute Herrscherin.

Die Suche nach neuen Rollen wird schon in diesem frühen Film zur Suche nach einer anderen Kultur. Der Ferne Osten erscheint wie eine Verlockung. Das Chinesische Meer hat Ulrike Ottinger damals noch nachgestellt – auf dem Bodensee. Inzwischen aber ist sie selber aufgebrochen, zur Reisenden geworden, hat Dokumentarfilme über *China* und die *Taiga* gemacht und den Spielfilm JOHANNA D'ARC OF MONGOLIA ebenfalls vor Ort. Es sind Filme von monumentaler Länge, mit geduldigem Blick gemacht und auch dem Zuschauer einen geduldigen Blick abfordernd. TAIGA etwa, Ottingers bisher letzter und längster Film, dauert über acht Stunden.

Aber im Grunde ist Ulrike Ottinger immer schon Reisende gewesen. Es gab immer den Blick in fremde Welten. Nur war er nicht nach außen, sondern nach innen gerichtet. Filme wie BILDNIS EINER TRINKERIN, FREAK ORLANDO und DORIAN GRAY IM SPIEGEL DER BOULEVARDPRESSE (die eine *Trilogie* bilden) sind Reisen ins Unbewusste, Wanderungen durch die Psyche.

Die Bilder, die Ottinger dabei findet (beziehungsweise *erfindet*), sind hochartifizuell. Es sind Bilder der Phantasie, die eine Gegenwelt entwerfen zur scheinbaren Normalität. Das Universum der Ulrike Ottinger gestaltet sich als Welt der Freaks. Groteske Kunstfiguren reihen sich ein in bunte Prozessionen. Die Welt als Zirkus.

Die Kostüme, die Dekorationen, die Farben spielen Hauptrollen. Man sieht den Filmen an, dass Ulrike Ottinger auch Malerin ist. Ihre Filme sind *Kunstfilme*, und Ottinger ist als Filmemacherin vor allem eine *Bildermacherin*. Ihre Filme folgen nie den Konventionen einer Fernsehproduktionsfirma. Ottingers bevorzugte Einstellung ist die Totale. Und die Totalen in ihren Filmen platzen aus allen Nähten, sind bis zum Bersten gefüllt mit Schauwerten, Bedeutungen und kunst- und kulturhistorischen Zitate.

Ulrike Ottinger ist nicht nur eine Bildermacherin, sondern auch eine Bildersammlerin. Ihre eigenen Bilder setzen sich zusammen aus anderen Bildern. So sind ihre Filme, wenn man sie einem Gattungsbegriff unterwerfen will, so etwas wie postmoderne Collagen.

In den Filmen Ulrike Ottingers zeigt sich die Handschrift einer Regisseurin, die eine überzeugte Autorenfilmerin ist. Sie versucht, ihre Filme bis ins Detail unter Kontrolle zu halten. So fungiert sie nicht nur als Regisseurin, sondern auch als Produzentin, Drehbuchautorin, Ausstatterin und steht sogar selbst hinter der Kamera. Es sind immer *ihre* Bilder. Dabei leistet sie sich die wohlthuende künstlerische Arroganz, Filme von beträchtlichem Aufwand ausserhalb der Kommerzialität zu produzieren. Kompromisse geht sie nicht ein.

Peter Kremski

- |                         |                         |
|-------------------------|-------------------------|
| Bücher:                 | Michael Hanisch         |
| Ulrike Ottinger:        | (Red.):                 |
| «Madame X»              | «Ulrike Ottinger. Texte |
| Basel/Frankfurt M.,     | und Dokumente»          |
| Stroemfeld/Roter Stern, | Kinemathek 86           |
| 1980                    | Berlin, Freunde der     |
| Ulrike Ottinger:        | deutschen Kinemathek,   |
| «Freak Orlando»         | 1995                    |
| Berlin, Medusa, 1981    |                         |
| Ulrike Ottinger:        |                         |
| «Taiga. Eine Reise ins  |                         |
| nördliche Land der      |                         |
| Mongolen»               |                         |
| Berlin, Nishen, 1993    |                         |



TAIGA

**FILMBULLETIN** Sie sind eine überzeugte Autorenfilmerin.

**ULRIKE OTTINGER** Und ich kontrolliere meine Filme völlig, wie das heute kaum noch üblich ist. Heute ist ja das Etikett *Autorenfilm* das schlimmste Schimpfwort überhaupt. Dabei wird übersehen, dass – international gesehen – wirklich alle interessanten Regisseure Autorenfilmer sind. Es sind Regisseure, die alles kontrollieren. Das heisst nicht, dass man nicht auch kongeniale Menschen findet, mit denen man dauerhaft zusammenarbeiten kann. Nur kann man die Arbeit an einem Film nicht fließbandartig verteilen. Das ist eine Fehlentwicklung. Heraus kommt dabei allenfalls ein Industrieprodukt, das vielleicht eine Fernsehunterhaltung bedient, aber selbst das ohne grosse Qualität. Denn auch das Komödiantische braucht Subtilität und Sorgfalt. Das geht nicht ohne Inspiration.

**FILMBULLETIN** Sie schreiben das Drehbuch, inszenieren, produzieren, machen häufig die Ausstattung und immer die Kamera. Könnten Sie sich denn vorstellen, dass ein anderer hinter der Kamera steht? Oder hätten

Sie dann die Befürchtung, es sind nicht mehr Ihre Bilder?

**ULRIKE OTTINGER** Das ist die Frage, wie man zusammenarbeitet. Es gibt ja wunderbare Kameramänner. Ich kann mir das durchaus vorstellen. Ich habe jetzt mit «Diamond Dance» ein grosses Spielfilmprojekt in New York vor. In Amerika muss man ein riesiges Team haben. Das schreiben die *Unions* vor. Da kann ich mir durchaus vorstellen, dass ich die Kamera abgebe. Ich habe ohnehin vorher alles fotografiert, sämtliche Orte.

Es muss allerdings ein Kameramann sein, der einen Blick für Bilder hat, der mit meinem korrespondiert. Eine solche Zusammenarbeit könnte ein Vergnügen sein. Das würde möglicherweise heissen, dass man schon am *Storyboard* zusammenarbeitet. Ich habe ein Drehbuch in Riesenformat mit fotografischem *Storyboard*. Darin sind die Fotografien aus zwölf Jahren New-York-Aufenthalten zusammenmontiert. Das würde ich dem Kameramann zeigen und mit ihm zu jedem dieser Orte gehen. Das heisst nicht, dass man dann jedes Bild auch macht. Wenn der Kameramann die generelle Ästhetik

verstanden hat, arbeitet er in der richtigen Richtung weiter.

Es ist einfach die Frage, wie man sich versteht. Aber ich halte das für möglich und denke auch gerade darüber nach, wen ich nehmen soll. Bei kleineren Projekten würde ich das allerdings nie machen. Es ist nur so, man braucht, wenn man Kamera macht, auch eine physische Kraft. Wenn man älter wird und diese Kraft nicht mehr hat, sollte man diese Funktion abgeben.

**FILMBULLETIN** Welchen Kameramann könnten Sie sich vorstellen?

**ULRIKE OTTINGER** Ich habe gerade *DAS GESCHRIEBENE GESICHT* von Daniel Schmid gesehen, der seit ewigen Zeiten mit Renato Berta arbeitet. Ihn könnte ich mir auch für meinen Film vorstellen. Aber wahrscheinlich werde ich einen amerikanischen Kameramann nehmen müssen.

Das Gespräch mit Ulrike Ottinger führte Peter Kremiski

«Heute ist ja das Etikett *Autorenfilm* das schlimmste Schimpfwort überhaupt. Dabei wird übersehen, dass wirklich alle interessanten Regisseure Autorenfilmer sind.»

8408 Winterthur  
Gewerbehau Hard 4  
Tel 052 222 18 08

Elektroanlagen  
und Telefon-  
Installationen

Ego  
Elektriker-  
Genossenschaft



## Filmbulletin

*griffbereit*  
aufbewahren:  
im *roten*

Für Ihre Bestellung

praktischen

faxen oder schreiben

*Sammelordner.*

Sie Filmbulletin.

## Nur Kultur- banausen kennen die Migros nicht.

Wer sich in der Schweiz für Kultur interessiert, hat bestimmt schon etwas von der Migros gehört. Oder gesehen. Denn für jede Form von Kultur gilt: Die Migros fördert's. Wo die öffentliche Hand geschlossen bleibt, geben wir oft etwas her. Und das tun wir so lange, bis der letzte Kulturbanause keiner mehr ist.

M



## UMSTRITTEN

**Sie haben eine Frage oder ein Problem in Sachen Filmrecht. Wir geben Auskunft. Damit der Fall klar ist: Rechtsberatung.**

Schweizerische  
Gesellschaft für  
die Urheberrechte  
an audiovisuellen  
Werken

**suissimage**  
Wir wahren Ihre Filmrechte

Neuengasse 23  
Postfach  
CH - 3001 Bern  
Tel. 031 312 11 06  
Fax 031 311 21 04